

Die Region ist ein Fluß oder Jo Coenen in der Steiermark

Eröffnungsvortrag Veranstaltungsreihe LandLuft 15.3.99 TU Wien – Karlsplatz

An Ostern 1992 bin ich einige Tage in der Steiermark gewandert. Quer durch's Land. Berührt habe ich nur kleine Dörfer. Ich habe da und dort den Niedergang beobachtet, den kulturellen und den wirtschaftlichen. Ich habe natürlich in verblichenen baukulturellen Resten etwas von der einstigen Blüte erkannt, einer Originalität und Direktheit, die anders als in Vorarlberg, wo einem alles etwas gehaltener entgegentritt, unbekümmerter und vitaler ist. Ich habe dumme Anbauten gesehen, unbeholfene Gewerbebetriebe, den allgegenwärtigen Rustikalismus - jenen teils hilflos naiven, teils berechnenden Widerstand gegen das überbordende Grau, und allerorten das lächerlich baumeisterliche Aufbegehren gegen die Verarmung und die Leere.

In typischer Architektenart habe ich gelitten – in jener Mischung aus Verzweiflung und Wut und in jener Wehmut, die einen überkommt angesichts der noch immer vorhandenen Fülle der Landschaft und ihrer rundum verspielten Möglichkeiten und vertanen Chancen.

Ich glaube, der Ort hieß WENIGZELL, wo ich beim Mittagessen im Kulturteil des „Standard“ las – einen Bericht vom Haus der Architektur in Graz und der dortigen Ausstellung der Arbeiten des niederländischen Architekten Jo Coenen – Jo Coenen ist ein Jahrgänger von mir, an den ich mich dunkel aus meiner Studienzeit an der selben Schule in Holland noch erinnerte. Der Artikel traf mich voll:

Etwa 30 km entfernt von Graz war er hier wie ein Bericht von einem anderen Planeten. Seit fünf Tagen lief ich quer durchs Land, begegnete jeder Art der Verarmung und traf auf keinen Funken von Neubeginn oder Aufbruch, auch auf kein Bauelement oder gar Haus, welches irgendwie Intelligenz oder Geist verraten hätte. Und dann dieser Coenen. War das die Antwort, nach der dieses Land geradezu schrie? Jo Coenen in der Steiermark – so heißt mein persönlicher Kulturschock.

Nie davor und nicht mehr danach habe ich die Kluft zwischen der Architekturdebatte und der allgegenwärtigen dumpfen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Situation drastischer erfahren.

Die Beziehung zwischen der Architektur und dem Land ist die Geschichte einer verletzten und zurückgewiesenen Liebe! Das Land verweigert sich der Architektur, die Architektur verweigert sich dem Land. Und um weiter im Jargon der Psychologie zu bleiben: Das Land verweigert Geistigkeit und die Architektur die Bodenhaftung. Etwas alchimistisch formuliert könnte man sagen, Land und Luft sind auseinander geraten.

Etwas konkreter ausgedrückt verlief diese Beziehungsgeschichte folgendermaßen:

Architekten/Architektinnen und andere Personen mit einer etwas verfeinerten optischen und ästhetischen Wahrnehmung haben nach Jahren der Abwesenheit die Orte ihrer Kindheit und/oder Jugend "nicht mehr erkannt". Jene Orte also in denen sie genau diese Wahrnehmung entwickelt haben, haben sich mehr oder weniger radikal in wesentlichen, meist substanziellen Teilen verändert. Diese Veränderung war fast immer eine Zerstörung oder zumindest ein Verlust an Geistigkeit, eine Auflösung von Raum, Struktur und Form. Die Folge davon war bei den Sensiblen ein subtiles Leiden. Die Reaktion auf diese "Kränkung" ist Rückzug. *"Und wenn die auch noch den Hauptplatz zerstören, betrete ich diesen Ort nicht mehr"* hat mir ein Architektenfreund unlängst gesagt, als er mir von den Plänen zur neuen Platzgestaltung

in seiner niederösterreichischen Heimatstadt erzählt hat. Es liegt nahe, man entzieht sich dem Land um sich der Wut und dem Verlustschmerz zu entziehen. Architekten tun dies meist in der Form von Zynismus oder Resignation. Warum sollte man sich diesen Wahnsinn auch immer geben. Überall ist es leichter zu sein als dort wo einen die Geschichte dieser Veränderung weniger trifft - weil man sie nicht kennt.

In dieser Art Entfremdung liegt die erste Ursache für die Beziehungsstörung zwischen der Architektenschaft und dem Land und die zweite findet sich bei jener typischen bürgermeisterlichen Stellvertreter-Arroganz, Hemdsärmeligkeit und Besserwisserei welcher jegliche Intelligenz und Gestaltungskompetenz geradezu entflieht. Der dritte Grund für das Zerwürfnis zwischen ländlicher Wirklichkeit und architektonischem Anspruch ist bei jenen abstrakten Leitbildern, welche sich der kulturellen und gesellschaftlichen Wirklichkeit des Landes gänzlich entfremdet haben, zu suchen.

Geschätzte 75 % aller ArchitekturstudentInnen kamen in den letzten Jahrzehnten aus ländlichen Regionen, jedenfalls nicht aus der Stadt. Sie haben während des Architekturstudiums wenig bis nichts zur Problemstellung ihrer Herkunftsorte gelernt. Sie wurden für eine Kulturleistung am Land nicht gerüstet. Weit schlimmer noch, sie wurden den Aufgaben der Orte ihrer Kindheit und Jugend zur Gänze entfremdet und gingen mit dem Studium ihren Herkunftsregionen verloren. Die Fähigkeit zu konstruktiver kultureller und architektonischer Intervention blieb unentwickelt.

In solcher Situation vergrößert eine Architekturlehre, welche die Wahrnehmung verfeinert, die Zusammenhänge verdeutlicht und Qualitätskriterien vermittelt, nur eins – das Leiden an der Situation und das Gefühl der Hilflosigkeit.

In 20 Jahren meiner eigenen Arbeit habe ich Beobachtungen und Erfahrungen gesammelt, die meine Überzeugung belegen, daß dies nicht so sein muß. Und im Interesse einer diesbezüglichen Verbesserung möchte ich meine Erfahrung in Form von acht Beobachtungen zur Diskussion stellen:

1: Das Mißtrauen des Landes gegenüber den Architekten hat gute Gründe

Gehen Sie wirklich ins Land und suchen Sie die Beispiele guter Architektur! Beispiele, bei denen die Vorteile und Qualitäten auch allen Betroffenen oder Nutzern verständlich sind. Jede Bildungs- und Kulturarbeit nutzt nichts, wenn die fertiggestellten Bauten nicht nachvollziehbar und glaubwürdig für sich selbst sprechen. Es gibt viel mehr Beispiele, die vorführen, daß Architekten die Aufgabe und ihre Auftraggeber mißbrauchen. Entweder durch ihr Unvermögen oder ihre Eitelkeit. Warum sollte also ein Auftraggeber vor dem Hintergrund der letzten 4 bis 5 Jahrzehnte glauben, daß das ausgerechnet bei einer Zusammenarbeit mit mir anders sei. Das Land ist genau besehen gut beraten, sein Mißtrauen gegenüber Architekten zu pflegen. Und es gibt keinen Grund, sich einem Architekten blind anzuvertrauen.

Als Architekten tun wir gut daran, die Jammerei über das kulturfeindliche Klima aufzugeben, die Architektenschaft nicht pauschal zu verteidigen und das uns begegnende Mißtrauen in die Arbeit einzubeziehen. Manchmal reicht es einem Bürgermeister zu sagen: „Ja, Sie wurden betrogen.“

Es ist vollkommen nutzlos, ständig auf der Sachebene zu kommunizieren, ohne jemals die Vertrauenskrise zu thematisieren.

In Wahrheit braucht und sucht das Land den Architektenrat, und das ist eine gute Voraussetzung. Jeder überzeugende fertiggestellte Bau wirkt nachhaltiger als jede Architekturdiskussion oder -initiative. Baukultur entsteht aus dem fortgesetzten Vertrauen, jenem Vertrauen, das auch fortwirkt,

nachdem ein Bau fertiggestellt ist. Und die Frage muß erlaubt sein: Wieso klingt eine Architekturszene aus, wenn ihre Gönner verloren gehen? Irgendwann muß die Architektur anfangen sich selbst zu beweisen.

2: Kunst ist besser das Ergebnis der Arbeit als der Anfang der Diskussion

Die Architekturdiskussion am Land ist vollkommen beherrscht von Aspekten der Ästhetik.

Die Zusammenhänge, die unsere Umwelt formen, sind offensichtlich zu komplex, als daß sie dem Großteil der Bürger verständlich sein können. Dementsprechend simplifiziert sind die Muster: Örtlichkeit wird meist nur in den Bauformen gesehen und diese nur im Akt einer ungeheuer selektiven Wahrnehmung und einer vollkommenen Fixierung auf die Form: „Das Auge sieht nur, was der Kopf schon weiß.“ Die Regel ist einfach: Das Gewohnte ist das Richtige, das meist Gesehene ist das Schöne, die Ausnahme macht unsicher oder stößt auf Ablehnung. Jede Gedankenlosigkeit ist gut, wenn sie nur oft genug wiederholt wird.

„*Es ist den Menschen im allgemeinen nicht gegeben zu sehen, was ist*“, hat Hugo von Hofmannsthal formuliert und damit auch die kollektive Verdrängung der städtebaulichen und ästhetischen Wirklichkeit aufs Beste charakterisiert. Je bedrohlicher und unabwägbarer die Welt wird, um so mehr Sicherheit wird in den gewohnten Bildern gesucht. Fremde Bilder wirken bedrohlich und stoßen somit auf Angst, Ablehnung und Widerstand.

In solcher Atmosphäre überzeugt man nicht mit denselben Mitteln. Es ist eine Architektenunsitte, mit den Menschen über Dinge reden zu wollen, bei denen sie sich im allgemeinen nicht auskennen – nämlich über Kunst und Ästhetik – und nicht darüber, wo ihre ureigenste Kompetenz liegt – bei ihren Bedürfnissen, ihren Wünschen, Nöten und ihren ökonomischen Grenzen.

In Bezug auf die Ästhetisierung aller Lebensfragen und Probleme werden die Menschen am Lande nur von Architekten übertroffen.

Hier hilft nur eines – ein Wechsel der Kommunikationsebene.

Besucher von Vorarlberger Architekturbeispielen wundern sich oft, wie derartige Formvorstellungen oft tief im Landesinneren zu realisieren sind. Das hat mit einer Programmatik zu tun, welche die Bedürfnisse der Auftraggeber ernst und vor allem als Ausgangspunkt nimmt. Die Menschen spüren, und das nicht nur am Land, ob man ihnen fremde Konzepte "unterjubeln oder überstülpen" will. Fühlen sich Menschen auf der primären Ebene ihrer Erwartungen wahr- und ernstgenommen, dann folgt daraus ihr Vertrauen. Die Gesetzmäßigkeit ist folgende: Respektieren Sie die Kompetenz Ihrer Auftraggeber, erreichen Sie diese auf der Ebene ihrer primären, mehr oder weniger bewußten Erwartungen und Bedürfnisse, dann ist das Vertrauen gegenüber Ihrer Architektenkompetenz die Folge. Und gewisse Fragen der Technik, der Organisation und vor allem der Gestaltung sind zwar begründbar, aber letztlich nicht diskutierbar.

Bauherrschaft am Land ist kaum jemals ein Mäzenatentum. Bauherren wollen jene Probleme gelöst haben, die durch Bauwerke zu lösen sind. Wenn als Mehrwert noch Kunst dazukommt, haben sie nichts dagegen. **Ziel kann, ja soll sogar die Kunst sein, aber sie steht besser am Ende einer architektonischen Arbeit als am Anfang der Diskussion.** Und wer von Baukunst etwas weiß, der kann sie ohnehin nicht loslösen von der Antwort auf alle anderen Fragen.

Die Fixierung auf die Form wird dann zum besonderen Problem, wenn sie Dogmen und Ideologien zum Ausgangspunkt hat. Dies ist ein nicht seltener Fall – auch unter Architekten. Da Architektendogmen oft spiegelverkehrt zu jenen von Laien sind, ist das Gefecht programmiert. Aus solchem Grund wird etwa der Streit um die Dachform oft zum gewaltigsten Nebenschauplatz der

Architektur.

3: Der geeignete Ort für das Spektakuläre ist nur selten der ländliche Raum

Es gibt eine einfache Grundtatsache und diese besteht darin, daß das Besondere nur im Alltäglichen wahrnehmbar ist, ja daß das Ungewöhnliche nur aus dem Gewöhnlichen entsteht.

Jeder Reiz ist nur erlebbar aus seinem Gegensatz – der Reizlosigkeit.

Wir können die Reize steigern, mit ihnen steigt die Reizschwelle, gleichzeitig aber bleibt die Wirkung der Reize gleich.

Bauen am Land ist die Basis, ist der Alltag des Bauens. Bauen im ländlichen Kontext bedeutet gerade nicht, immer der Sensation auf den Fersen zu sein. Um das akzeptieren zu können, sind zwei Dinge verständlich zu machen:

1. Daß es einen Unterschied gibt zwischen dem Banalen und dem Alltäglichen und
2. daß dies nicht Enthaltensamkeit bedeuten muß, sondern Angemessenheit.

Alltäglichkeit und Angemessenheit sind zeitlose Tugenden der Baukunst und sind in ihrem Wesen nichts anderes als eine der Frage entsprechende Antwort. Wird Angemessenheit ernst genommen, dann entsteht aus ihr Vielfalt. Architektur wirkt dann im Ganzen, als Summe ihrer individuellen Beispiele. Erst daraus entsteht Baukultur. **Eine flächig gestreute Baukultur auf einem weniger angestregten Niveau wäre notwendiger als wenige spektakuläre Singles.**

Architektur braucht am Land nicht die Geschwindigkeit der Stadt und nicht dieselbe Perfektion. Das Land braucht nicht die gleiche Intellektualität, mindestens aber soviel Intelligenz. Das Land braucht nicht den Sinnenreiz der Stadt und doch höchste Sinnlichkeit. Etwas weniger Aufgeregtheit, mehr Gelassenheit und Heiterkeit wie in der aktuellen Debatte täte gut.

Das alles heißt nicht (und hier hoffe ich, es wird nicht zu kompliziert), daß nicht auch am Land Sensationen möglich sind. Sie sind aber besser ein Beiprodukt der Entwurfsarbeit als deren Motiv. Bauten können am Land durch die radikale oder unkonventionelle Weise, in der eine Aufgabe gelöst wird, zur Sensation werden. Und es gibt jede Menge Themen am Land, die nur darauf warten, grundsätzlich und neu gedacht zu werden. Darin liegt die Ursache, daß es mich am meisten interessiert, dann zu einem Auftrag zu stoßen, wenn noch kein Bild vorgeformt oder – so wie etwa für Bauten der Landwirtschaft oder des Tourismus – einfach keines mehr tauglich ist.

4: Architektur als Kulturleistung ist weder an spezielle Orte noch an besondere Bedingungen gebunden.

Es scheint ein schwer ausrottbarer Irrtum zu sein, daß Kunst und Kultur nur aus Uneingeschränktheit entstehen können, daß sie frei sein müssen von allen Vorgaben und Bindungen oder daß für sie ein Mehr an Geld oder materiellem Aufwand notwendig sind. Gerade das Gegenteil ist der Fall: am Land entsteht Baukunst erstens aus Bindung und zweitens aus Bildung.

Als ich heuer am Höhepunkt des Winters für die Videoaufnahmen zur Veranstaltung LandLuft tief im Landesinnern war – der Winter hielt den gesamten Alpenraum fest im Griff – da war mit einemmal wieder ganz klar: Bauen ist ein unentwegtes sich zur Wehr setzen gegen die Unfreundlichkeiten der Landschaft, des Wetters, des Klimas. Wer dauernd in sicherer Umwelt, unter dem Schutz der Häuser steht, vergißt dies allzu leicht.

Das Bauen ist eine Kulturtechnik des Überlebens – deutlicher sichtbar wird

dies im ländlichen und im alpinen Raum.

Unsere Kunst besteht darin, dieses scheinbare Übel in eine Quelle der Inspiration und in den Ausgangspunkt unserer Arbeit zu wandeln.

Die zentrale Frage für uns Architekten ist immer wieder die: Können wir uns von vorgefertigten Bildern und Konzepten befreien? Können wir ganz offen und unvoreingenommen an eine Aufgabe herangehen? Können wir unser Statement aufgeben zugunsten eines Dialoges?

Manche Bauten wissen von nichts – nichts von der Raumnot und den Grundkosten am Land, nichts von ihrer Nachbarschaft und von der Zersiedelung, nichts vom Wandel in den Familienstrukturen, nichts von den Grenzen zur Armut und nicht einmal etwas vom Schnee und vom Regen. Aber sie bringen sich blendend zum Ausdruck. Wer jedoch möchte in solcher Weise geblendet sein?

Ist Bauen allen Bedingungen zum Trotz Mut oder Dummheit, Tollkühnheit oder Tollheit?

Baukunst ist am Land die Kunst des Notwendigen, nicht die des Überflusses. Und so absurd dies scheint: Es fehlt heute mehr am Notwendigen als am Überflüssigen. Unsere Kommerzgesellschaft läßt uns inmitten der Fülle einen Mangel am Notwendigsten erleiden.

5: Region ist ein Fluß

Der Aspekt des Regionalen war jener, der die Debatte über Architektur im ländlichen Bereich in den vergangenen Jahren am nachhaltigsten bestimmt hat.

Die Diskussion eines regionalen Bauens hat zwar belebt, wirkliche Klarheit hat sie nicht geschaffen. Das „Mißverständnis Regionalismus“ ist sogar drauf und dran, mehr Schaden als Nutzen zu stiften.

Es gibt eine paradoxe Gesetzmäßigkeit:

Region wird undeutlicher, je deutlicher man sie zu fassen sucht. Und umso unklarer unser Blick auf die Region gerichtet ist, desto klarer tritt sie hervor: Wir reden von Vorarlberg und ich stelle fest, daß das Vorarlberger Rheintal weit mehr mit Holland gemeinsam hat als mit dem Montafon oder dem Arlberg, daß andererseits für den Arlberg wie für das Rheintal derselbe Brandschutzbeauftragte zuständig ist.

Regionen im Sinne der Definition des letzten Jahrhunderts existieren nicht mehr. Sie verändern zum Beispiel das Zentrum ihrer Arbeit – den Bauplatz – um 20 km, und schon können sich die Außengrenzen der Region um hunderte Kilometer verschieben. Es ändern sich Bezüge und Einflußbereiche. Es gibt Verwaltungsregionen, Geschäfts- und Medienreviere, die Hausmacht von Firmen und Architekten, topographisch und klimatisch umgrenzte Zonen, Verkehrsbezirke und geistig kulturelle Wirkfelder. Alle überschneiden sich unterschiedlich und veränderlich und die Definition einer Region ist fast immer eine unzulässige Verkürzung.

Was uns wirklich weiterhilft, ist die Beachtung des Ortes, etwas neutraler formuliert, die der Lokalität. Und am weitesten kommen wir, wenn wir

Lokalität als die Summe der örtlichen, zeitlichen, persönlichen, materiellen und geistigen Voraussetzungen verstehen, die im Falle einer jeden Bauaufgabe jeweils wieder und neu bestehen. Während des Entwerfens wird der Bauplatz für den Architekten zum Mittelpunkt der Welt, zum Punkt, an dem alle Fäden zusammenlaufen. Und es wäre Ignoranz oder Dummheit, auch nur eine einzige der zugänglichen Ressourcen, aber auch Hemmnisse eines Ortes nicht zu nutzen.

Das ist das Neue und Interessante an der Architekturentwicklung der letzten Jahre, daß wir wieder Geschmack am Aroma des Lokalen, des Spezifischen,

Unverwechselbaren und Einmaligen entdecken. Die Produktion von Architektur, ob in Stadt oder Land, unterscheidet sich nicht wesensmäßig. Wer jedoch den speziellen Orten Raum gibt, sich auszusprechen, bekommt vieles zu hören, was bis dahin von unseren Monologen übertönt wurde.

6: Wichtiger als die Antwort ist die Frage

Der Stadtplaner von London und einer der wichtigsten Stadttheoretiker des Jahrhunderts, Sir Patrick Abercrombie, hat schon vor 60 Jahren die Fähigkeit zuzuhören als eine der 3 wichtigsten Grundvoraussetzungen für einen guten Architekten genannt. Zuhören ist die Grundlage eines jeden Dialogs, und einen solchen braucht das Land.

Jahrzehntelang haben Landwirtschaftsberater, Tourismusmanager oder Architekten dem Land gesagt, was es braucht und wo es lang geht. Heutige Antworten entstehen aus dem Gespräch, sind inspiriert vom Potential eines Ortes, dem Lösungswillen und der Kompetenz der Betroffenen.

Das Land braucht nichts anderes als zur eigenen Kompetenz und zur Selbstbestimmung zurückzufinden und sich zu befreien von übernommenen und fremden Leitbildern.

7: Architektur am Land braucht einen politischen Mehrwert

Die Haltung der Architektenschaft gegenüber der Gesellschaft ist geprägt von unglaublicher Ignoranz. Diese wird punkto Unglaublichkeit nur noch erreicht von der Ignoranz der Gesellschaft gegenüber der Architektur.

Bleiben wir mit unserem Beispiel am Land: Da sind Regionen aufs schwerste geschüttelt, geplagt von touristischer Übernutzung, der Abwanderung von Wirtschaftskraft, dem Verlust von Arbeitsplätzen, dem Verlust an Gemeinwesen, Dienstleistung, Infrastruktur, Freizeitangeboten und Nahversorgung.

(Die Sichtweise des Städters vom Land ist meist verzerrt, verklärt aus der Lebenssequenz der Ferien.)

Da hat das Land zu kämpfen mit Umwelt- und Verkehrsproblemen, mit der Verarmung der Landschaft und dem Siechtum der Landwirtschaft, mit der Vereinzelung, Überalterung und der Landflucht, mit einer Kostenschere zwischen Grundpreisen und ihrer Leistbarkeit und mit den zahllosen politischen Interessenskonflikten, die vor diesen Hintergründen entstehen – und da, ausgerechnet in dieser Situation – kommt jemand und spricht von Architektur, verlangt Mittel, die ohnehin nicht da sind, für etwas, das möglicherweise keines der Probleme löst oder entschärft.

Was tun wir in einem solchen Fall? Wir nehmen alle Voraussetzungen und Bedingungen herein in das Feld unserer Aufmerksamkeit. Wir verknüpfen die Probleme mit unserer Gestaltung, indem wir sie zum Thema des Gestaltens selbst machen und lassen aus unserer Arbeit einen politischen Mehrwert entstehen. Keine Möglichkeit zur Synergiewirkung bleibt dabei ungenutzt.

Wir stehen als Architekten – strategisch gesehen – an einer Schlüsselstelle: Architektur ist mit allem verknüpft, ohne Bauen geht fast nichts.

Der Mehrwert unserer Arbeit wird uns aus den Händen gerissen. Wenn an ihm die Architektur hängt, dann auch sie. Scharf besehen ist es das: **Wir müssen das Leben am Land neu erfinden.** Eine Ausbildung oder ein Berufsbild dafür gibt es nicht.

Der Schriftsteller Luigi Pirandello (1867 – 1936) hat geschrieben: „Ihr glaubt wohl, daß man bloß Häuser konstruiert? Ich konstruiere mich ständig und konstruiere auch andere und ihr tut dasselbe.“

Zuletzt war in der Moderne der 30iger Jahre Architektur mit politischen

Entwürfen aufs engste verbunden. Es wäre vernünftig daran anzuschließen.

8: Architektur hat große Chancen. Das Land ist ein weites, noch unbeackertes Feld.

Es gibt einen großen Widerspruch zwischen dem, was allerorten, also nicht nur am Land, architektonisch zu leisten wäre und der offiziellen ArchitektInnen - Berufsperspektive. Es gibt zwar wenig Arbeit, gleichzeitig wäre aber viel zu tun.

Es ist ein fataler Irrtum zu meinen, die Gesellschaft müsse sich wandeln und kultursinnig werden, damit wir als Architekten Anerkennung und Arbeit bekommen. Der lähmende Architekten-Irrglaube besteht in der Meinung, wir hätten gegen die allgemeine Kulturlosigkeit anzutreten, also gegen die Kulturlosigkeit schlechthin. Das überpersönliche und allgegenwärtige Mißverständnis von Architektur und Ästhetik wäre tatsächlich ein übermächtiger Gegner.

Glücklicherweise ist dem nicht so: Wir brauchen nahezu immer nur wenige zu überzeugen, für manche Bauaufgabe sind nur ein oder zwei Verbündete notwendig. Gesellschaften wurden nie als ganze verändert, sondern sie verändern sich über die Arbeit am Einzelnen und mit dem Einzelnen. Jede Gesellschaft hat ein kritisches Potential von ca. 8 % ihrer Bürger, diese müssen wir erreichen!

Bauen am Land kann interessant sein, weil sich die notwendigen Partner leichter finden. Die Bauverantwortung ist am Land oft breiter gestreut und demokratischer organisiert. Es ist nicht immer leicht, aber immer spannend, am Land zu bauen. Wie man Architektur kommunizieren kann, wie sich Baulust entwickelt und Baukultur zu etablieren ist – darüber an den zwei folgenden Tagen mehr. Es ist Ihre Wahl: Sie können sich bei **LandLuft** für Jauche oder für Frischluft entscheiden.

Roland Gnaiger

Stand vom 7.9.1999